

*Stark in der Symbolik – schwach in der Macht: Über
schweizerische Feminismus-Politiken (Polemiken?)
Vortrag vor der Dachorganisation Schweizer
Frauenhäuser DAO in Aarau, 14. September 2006.*

von Regula Stämpfli, Politikwissenschaftlerin, Dozentin,
Buchautorin www.regulastaempfli.ch (copyright beachten und
gemäss Überschrift zitieren)!

2003 wurde Ruth Metzler ab- und Christine Beerli nicht gewählt. Die Frauen reagierten empört und gingen auf die Strasse. Ein Jahr später, auf den Tag genau, ernennt der Bundesrat zwei neue Spitzenbeamte, einen für das Bundesamt für Kultur, einen als neuen Staatssekretären. Der Frauenprotest bleibt selbstverständlich aus.

2006 ist es dann wieder soweit. Die Frauen - und auch die Männer - versammeln sich auf dem Bundesplatz und jubeln der neuen Bundesrätin Doris Leuthard zu. Endlich wieder eine Frau mehr in der Schweizer Exekutive! Juppieee! Dass eventuell die zwei Männer-Spitzenbeamten das Geschlechter-Macht-Gleichgewicht viel mehr stören als eine Frau mehr oder weniger im Bundesrat, kommt niemanden in den Sinn. Von Macht verstehen die Schweizer Frauen wenig. Dafür viel von Ohnmacht. Eine Ohnmacht, die zuerst benannt werden muss bevor sie überhaupt beseitigt werden kann. Verwaltungsmacht, Wissenschaftsmacht, Medienmacht, Kulturmacht sind mitunter viel wichtigere Machtbereiche als politische Vorzeigepöstchen.

Dass die Schweizerinnen ob dem Jubel, wieder eine zweite Frau im Bundesrat zu haben, die Machtverteilung für vier Jahre wieder vergessen ist also symptomatisch. Wo bleibt das Engagement gegen antifeministische Direktorenwahlen, wo bleiben die Leserbriefe gegen unglaublich sexistische, verdummende und verblödende Programme, die durch Steuergelder finanziert initiiert werden? Wo bleiben die Konsumentinnenboykotte gegen Unternehmen, denen nichts besseres einfällt als Babies als Werbefläche zu verkaufen? Wo bleiben die feministischen Blogs gegen die Pornographisierung des Alltags? Wo bleibt überhaupt die schweizerische Por-No -Diskussion, in einer Zeit, wo es offenbar nichts Besseres gibt, als Frauen- und Kinderkörper im öffentlichen Raum via Kunst, Wort und Politik zu zerstückeln? Wo blieb beispielsweise der schweizerische Frauenprotest gegen eine Künstlerin à la Jill Greenberg, die Folterfotos von schreienden Kindern als „Kunst“ verkauft? Hierzulande – anders als in den USA, Kanada und Skandinavien - diskutierte kein Mensch die Frage, wer in aller Welt gerne schreiende und leidende Kinder sehen will.

Hierzulande heisst Feminismus meist noch: Im Stillen arbeiten, in Gleichstellungstellen das Nötigste erledigen, in der Politik ab und an noch auszurufen. Aber Feminismus als Lebenseinstellung, die Power gibt, klar, deutlich, witzig, politisch aufrüttelnd und erklärend, wütend und verständigend, stark und intelligent, schön und individuell zu sein und hey, auch wahrgenommen zu werden! – nun ja, diese gibt es fast nicht (mehr).

Dass in der Deutschschweiz in diesem Zusammenhang die erste weibliche Präsidentschaftskandidatin Segolène Royal, Mutter von

vier Kindern, überhaupt nicht diskutiert, dafür das deutsche Nummerngirl der Tagesschau und Antifeministin Eva Herman in jedem Heft rezipiert wird, passt in dieses Thema der Symbolik statt Politik und Macht. Wie die Tatsache, dass sich Ursula Wyss, Fraktionschefin der SP Schweiz und Nationalrätin, nicht zu schade ist, in der Schweizer Illustrierten (4.09.2006) als Models in einer Trendmodeschau zu posieren. Als ob ein schickes Paar Stiefel ihre Asylpolitik erklären würden! Ausgerechnet die Fraktionschefin der SP. Jener Partei, die sich gerne als Frauenpartei ins Rampenlicht stellt. Deren Fraktionschefin aber ganz offensichtlich den Unterschied zwischen Identität und Repräsentation, zwischen Kleiderständer und Interview, noch nicht begriffen hat. Denn sind Frauen vor allem Körper, dann sind sie nur noch selten Geist. Wie lange wird es wohl noch dauern bis sich die erste Nationalrätin in sexy Strapsen oder gar als Domina verkleidet zeigt? Oder noch lieber nackt? Ja, verehrte Damen: Habt Ihr sie denn noch alle? Wo blieben die Leserinnenbriefe? Oder die Briefe an Ursula Wyss? In den USA, in Kanada, in Skandinavien oder in Frankreich werden Politikerinnen, die ausschliessliche Modeaktionen bringen, nicht wiedergewählt. Denn Öffentlichkeit darf eine Politikerin nie über ihren Körper suchen, sondern über ihre Argumente. Es sei denn, ihr Taillenumfang sei das einzige Argument für eine Wahl. Sonst aber haben Modellaktionen bei Politikerinnen nichts zu suchen. Denn Frauen in der Politik sind keine Kleiderständer, sondern gewählte Volksvertreterinnen. Es wäre vielleicht wieder einmal an der Zeit, auch die Frauen selber daran zu erinnern.

Denn diese Vermischung von Körper und Politik geht nicht nur auf Kosten der Frauen, sondern auch auf Kosten der

Demokratie. Zudem veräppeln solche Kleiderständer-Aktionen prominenter Frauen, die eigentlich wegen etwas anderem als ihrer Busengrösse oder Kleiderwahl gewählt wurden, alle Frauen, die in der Öffentlichkeit oder in der Privatwirtschaft einen wichtigen Job ausüben. Denn Frauen werden heutzutage überall als Missen bezeichnet. „Die wahre Miss Schweiz“ titelte eine Zürcher Journalistin, Ursula von Arx, im „Das Magazin“ die neue Bundesrätin.

Tja: In der Schweiz gilt Symbolik immer mehr als vernetztes Denken und wirkliche Machtpolitik. So dürfen dann auch die öffentlich-rechtlichen Medien völlig unkommentiert in Klischées operieren, die nicht nur von vorgestern, sondern offensichtlich frauenverachtend und misshandelnd sind. Macht repräsentiert sich nicht, meinte schon Max Weber. Wie recht er hatte! Denn die Konzentration auf den Bundesrat und dessen geschlechterpolitische Zusammensetzung verstellt den Blick auf machtpolitische Zusammenhänge völlig. Macht konzentriert sich – wie der Name auch sagt – in der Mediendemokratie vorwiegend auf die Medien und eben weniger auf die Demokratie.

Also schauen wir etwas genauer hin.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die medienrezipierten Naturwissenschaften, die schon längst, und feministisch-politische äusserst schwach kommentiert oder kritisert, zu den eigentlichen Themensetzer und Ideologielieferanten mutiert sind. Es wird gegenwärtig in der Öffentlichkeit mit Geschlechterstereotypen operiert, die sogar den Sozialdarwinisten Spencer im letzten Jahrhundert hätten erröten

lassen. Da wird jedes Gefühl, Verstand, menschliches Handeln unhinterfragt auf das Geschlecht reduziert. Da werden Geschlechterbilder kreiert, die so klar schon sexistisch in der Fragestellung, sexistisch in der Auswahl und frauenverachtend im Forscherbild vor der eigentlichen Forschung sind, dass sie weniger mit Wissenschaft, dafür viel mit Politik zu tun haben. Macht repräsentiert sich nicht. Alle diese Studien bleiben feministisch unkommentiert oder zwar von ein paar Mutigen kommentiert, aber sicher nicht im Mainstream feministisch rezipiert. So entwickelt sich via Naturwissenschaften ein medialer Herrschaftsdiskurs, der Biologie und mitunter auch Identität als politisches Programm erklärt und sämtliche Errungenschaften der Moderne auch für die Frauen als Kategorie über den Haufen wirft.

Oder schauen wir auf die Medienberichterstattung in Kultur und Gesellschaft. Hier gibt es eine Umkehr von Relevanz und Prominenz. Eine Miss Schweiz hat beispielsweise in Zürich einen viel höheren Bekanntheitswert als die eigene Regierungsrätin. Ihr wird in Umfragen auch mehr vertraut als der Regierungsrätin. Sie genießt in den öffentlich-rechtlichen Medien der Schweiz einen Stellenwert, der jede einigermaßen intelligente Konzessionszahlerin verblüfft und eigentlich empören sollte. „Miss“-wahlen sind (wie der Name schon sagt) – ausser im Kontext von Unterhaltung und sogenannter Kultur – immer Danebenwahlen. Das wäre vielleicht auch mal wieder eine Diskussion wert. Schulterzucken, weil nichts dagegen getan werden kann? Mitnichten. Es lohnt sich, gerade als Feministinnen in Bezug auf die Medien politisch zu denken.

Nehmen wir eine andere Überlegung. So gibt es doch den klassisch liberalen Grundsatz, dass alles, was öffentlich-rechtlich finanziert wird, auch öffentlich-rechtliche Aufgaben zu erfüllen hat. Dazu gehören Strassen, Schulen, ein Teil des Gesundheitswesens, Trinkwasser etc. Auch das Schweizer Fernsehen kriegt öffentliche Gelder nur, weil es einen klaren staatspolitischen Auftrag und damit öffentliche Belange zu erfüllen hat. Schrott wie Dummkopfsendungen à la Deal or No Deal, Black'n Blond, Talkshows unter Experten, in welchen nur die Moderatorin weiblich ist, Dokumentationen, die den Sextourismus voyeuristisch-sadistisch detailliert nachzeichnen oder den Familienmörder porträtieren statt vielleicht über die wichtige Arbeit der Frauenhäuser zu berichten oder eben live über die Miss Schweiz Wahl berichten als über den Besuch des UN-Flüchtlingsverantwortlichen müssen aber nicht notwendigerweise öffentlich-rechtlich bezahlt werden. Diesbezüglich gibt es eine Konsumentinnenmacht, die in der Schweiz überhaupt nicht ausgeübt wird. Dabei ist es äusserst lustvoll, das Schweizer Fernsehen immer wieder auf seinen Auftrag aufmerksam zu machen. Denn Schrott ist an und für sich kein Problem. Schrott dürfen alle produzieren solange es genügend Leute gibt, die Schrott kaufen und konsumieren wollen. Diesen Schrott aber von Staates wegen auch noch mit Steuergeldern zu berappen, geht doch etwas weit! Also. Es lohnt sich, hinzuschauen. Macht festzumachen und Macht zu analysieren. Unsere Grossmütter wussten noch, was das hiess. So war es ihnen auch nicht so wichtig, eine weitere Frau in einen Vorzeigeposten zu hiefen, sondern es war ihnen wichtig, möglichst viele Frauen zu Instrumenten, Werkzeugen, Tools, Handlungen etc. zu verhelfen, um die Lage der Frauen insgesamt

zu verbessern. Denn nicht die Biologie war das Programm unserer Grossmütter, sondern die Freiheit und die Gerechtigkeit!

Die feministischen Grossmütter wollten aber vor allem die Frauen befähigen, ihnen Kompetenzen vermitteln, die sie wiederum stark machen, um als Menschen und Bürgerinnen im öffentlichen Prozess aktiv teilzunehmen und siehe da, auch wahrgenommen zu werden. Und hallooo! Die Grossmütter sahen vor allem im Frauen- und Kinderhandel die wesentlichen Stolpersteine auf dem Prozess der Emanzipation! Gewalt gegen Frauen, die öffentlich dargestellt, nicht nur toleriert, sondern auch von Frauen gerne propagiert wird, waren damals die Themen.

Wie heisst einer meiner Lieblingslosungen? Junge Frauen werden nicht wirklich ernst, alte nicht mehr wahrgenommen. Hier bleiben die Grossmütter auch für ihre Töchter und Grosstöchter unsichtbar und ungehört.

Wichtig für politisches Handeln ist also folgende Einsicht. Biologie ist nie feministisches Programm, sondern die Machtanalyse, Machtdurchbrechung und Machtverteilung ist das Programm. Biologie ist nur dann als Programm, wenn es darum geht zu zeigen, wie Frauen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit quantitativ und qualitativ ausgegrenzt werden. Ein Widerspruch? Nein. Eine einfache Logik. So funktioniert die Statistik. Und so funktioniert die Politik. Quantitativ braucht es die kritische Masse, qualitativ braucht es noch viel mehr.

Was tun?

1. Aufmerksamkeit ist ein entscheidendes Gut heutzutage, deshalb: Medienlustvolle Kampagnen

Von der „Macht des richtigen Friseurs“ wissen wir ja mittlerweile aus dem harten Aufstieg von „Kohls Mädchen“ zur Kanzlerin Angela Merkel. Trotzdem meint der wirklich nicht machohaft und auch sympathische Arbeitgeberpräsident Hasler im Schweizer Fernsehen während einer Arena-Diskussion ernsthaft: „Kann die das?“ als es um die Möglichkeit ging, dass Doris Leuthard tatsächlich das VBS leiten solle. Und der öffentlich-rechtliche Fernsehsender verpackte bis vor drei Wochen in der sogenannten Unterhaltungssendung Black'n'Blond Frauen ungestraft im Sadomasoklub zu „Rollschinklis“ (Originalton von Rohr) oder bemalten junge, nur mit Stringtanga bekleidete Mädchen im Studio live zu „Osterhäschen“ (Originalbild). Das Absetzen der Sendung kostete die Konzessionszahler 500'000 Schweizer Franken und als die Sonntagszeitung, wahrhaft kein feministisches Wochenmagazin, auch nur ansatzweise Kritik zu äussern wagte, meinte die Unterhaltungschefin Gabriela Amgarten „Lasst uns Gras über die Sache wachsen lassen“.

Die 500'000 Franken hätte die Dachorganisation der Frauenhäuser in einem grossangelegten Mediencoup auch als Kompensation für den eigenen Verband fordern sollen. Denn gesellschaftlicher Diskurs, politische Kultur und patriarchale Gesellschaftsstrukturen hängen mit der Gewalt an Frauen zusammen. Frauen und Kinder werden solange geschlagen, solange sie nicht als Menschen gelten. Die halbe Million öffentlich-rechtlicher Gelder hätte locker beansprucht werden sollen. Als Kompensation dafür, dass zwei unsägliche Sexisten

auf Steuergelderkosten während 45 Minuten pro Woche und fast einem Jahr die Frauen verblöden, erniedrigen und pornographisieren durften. Das sind wichtige öffentliche und politische Aktionen. Das sind konkrete Beispiele. Die übrigens eine teuer angelegte und für viele Frauen mühsame Kampagne „Gegen Gewalt in der Familie“ ersetzen könnten. Denn konkret ist immer besser als allgemein. Zudem gibt es den Bias der Frauen als Opfer – eine Doppelbödigkeit, die so nicht funktioniert. Black'n'Blond wäre als typisches Schweizerbeispiel wert gewesen, einmal den gesellschaftlichen Kontext von Feminismus, Frauenbild und Macht zu thematisieren! Gleichzeitig hätte die Dachorganisation der Frauenhäuser damit ihre Kassen gefüllt. Auch die Aufmerksamkeit wäre ihr sicher gewesen!

2. Politische Vorbilder

Politische Vorbilder: In der Europäischen Union wurden und werden dank dem grossen Engagement der feministischen Abgeordneten (die gibt es übrigens zahlreich in Brüssel!), unter dem Stichwort Gesundheit die Daphne-Programme finanziert. Daphne I nahm sich dem Programm der Gewalt an Frauen, Jugendlichen und Kindern an. Von 2004 bis 2008 läuft Daphne II, um europaweite Initiativen von Nichtregierungsorganisationen zum Schutz von Frauen und jungen Menschen vor Gewalt mitzufinanzieren. Mitfinanziert wurde etwas eine Aufklärungskampagne gegen Genitalverstümmelung bei Einwanderinnen aus arabischen und afrikanischen Ländern, Hilfe zur Selbsthilfe für drogenabhängige, misshandelte Frauen oder eine Hotline für Prostituierte in Not. Dies mit einem 20-Millionen-Euro-Etat, der feststellt, dass er doppelt so viele wie die 140 bewährten Projekte hätte finanzieren sollen. Letzte Woche

wurde Daphne II mit einem 50 Millionen Euro-Projekt aufgestockt und die Mindestlimite für Projekte auf 250'000 Euro angehoben. Daphne III ging letzte Woche im Europäischen Parlament durch und sprach sage und schreibe 125 Millionen Euro für die Verhinderung von Gewalt an Frauen, Kindern und Jugendlichen aus (2007-2013)! Für die reiche Schweiz ein brillantes Vorbild und ein gutes politisches Argument, auch für die Frauenhäuser gezielt mehr Geld zu schaffen!

3. *Vernetzung mit anderen Organisationen und NGO's:*

Jede Kampagne der NGO's hat meist einen strukturellen Frauenbezug. Hier gilt es, die Synergien besser zu nutzen – wie sieht Ihr Adressbuch, wie sehen Ihre Netzwerke und wie sieht Ihre Kommunikation gegen innen aus?

4. *Kommunikative Machtanalyse:*

Es gilt, kommunikativ (gegen aussen und innen) ein wachsames Auge zu institutionalisieren, wer, wo wann und weshalb positioniert ist. Da lohnt es sich auch, ab und zu den Gleichstellungsbüros auf die Finger zu klopfen. Denn was machen genau machen die gutbezahlten Berufsfeministinnen? Als Verwaltungsstelle das Erreichte zu verwalten? Ab und zu einer befreundeten Kollegin eine Studie zu vermitteln? Also. Es gilt zu reden, reden, reden. Prioritäten zu setzen. Feministische Prioritäten. Die sind – politologisch gesprochen - : Frauen in den Institutionen, Frauen als Akteurinnen und feministische Debatten im politischen Prozess.

5. *Geschicktes Lobbying:*

Frauen, die dank Frauen gewählt wurden, müssen auch als Frauen lobbiiert werden. Männer, die dank Frauen gewählt wurden, müssen auch für Fraueninteressen lobbiiert werden. Weshalb verstehen sich schweizerische Frauenorganisationen

vor allem und in erster Linie als Karrierevereine für einzelne Frauen oder Männer? Nein. Einmal gewählte und positionierte Frauen und Männer müssen immer wieder daran erinnert werden, welche Themen auch für sie wichtig sind. Diese sind: Ökonomische, kulturelle und politische Freiheit für die Frauen. Etwas, das – einmal im Amt – gerne und schnell vergessen wird.

6. Gezielte Studienfinanzierung!

Finanzieren sie in Zukunft vor allem politische und kommunikativ gut organisierte Studien, die nicht einfach vulgäres Allgemeinwissen, sondern klare kommunikativ zu vermittelnde Schlüsse erlauben. Denn gerade das Geld der Frauenhäuser ist zu kostbar, um es in einen akademischen Selbstbedienungsladen zu stecken!

7. Klare und gescheite Medienarbeit

Medien operieren einfach: Sobald es eine Geschichte gibt, die Personen, Konflikte und Skandal produziert, ist sie schon fast mediengesetzt. Das hat mit Gerechtigkeit nichts, aber mit dem Funktionieren der Mediengesellschaft alles zu tun. Es gilt für die Anliegen der Frauenhäuser das kostbare Gut „Aufmerksamkeit“ für die eigene Politik und die eigene Arbeit kommunikativ besser zu nutzen. Denn Politiker und die die Bevölkerung wird nur hinter der unendlich wichtigen Frauenhausarbeit stehen, wenn sie genug öffentlichen Druck spüren, etwas zu tun. Ohne diesen Druck und Wiedererkennungseffekt können viele Forderungen gar nicht erst durchgesetzt, ja manchmal oft nicht einmal kommuniziert werden.

So. Vor allem die letzten Punkte werden sicher einiges zu diskutieren geben. Aber vergessen Sie nicht: Mein Job hier war nicht die Moral der Frauenhäuser zu verkaufen, sondern die Machtmechanismen in der Politik und in der modernen Mediendemokratie aufzuzeigen. Diesbezüglich kann ich Ihnen nur viel Glück, Analyseverstand und viele Medienaktionen für Ihre weitere Arbeit wünschen! Mit besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.